

Die Pluralisierung eines imaginierten Raumes – Tendenzen, Perspektiven und Herausforderungen der zeithistorischen Europaforschung

von Florian Greiner

Der Beitrag stellt Problemlagen und Perspektiven der gegenwärtigen zeithistorischen Europaforschung vor. Er argumentiert, dass mit der quantitativen Ausweitung und inhaltlichen Ausdifferenzierung in den vergangenen Jahren zahlreiche methodische Herausforderungen einhergingen, die bislang nicht berücksichtigt wurden. Dies gilt zumal für das Verhältnis von zeithistorischer und sozialwissenschaftlicher Europaforschung, das anhand des Begriffs und Konzepts der Europäisierung illustriert wird. In diesem Zusammenhang präsentiert der Aufsatz einen neuen, erfahrungsgeschichtlichen Ansatz, das Modell der „vécueralen Europäisierung“. Dessen Mehrwert wird abschließend an einem konkreten Fallbeispiel diskutiert, der aktuellen Forschung zur „hidden integration“ Europas über infrastrukturelle Verdichtung im 20. Jahrhundert.

This paper discusses current problems and perspectives of contemporary European historiography. It argues that the quantitative extension of research and the differentiation of contents and topics have led to the emergence of new methodological challenges that has so far not been dealt with adequately. This applies in particular to the relationship between contemporary history and socio-scientific European studies as illustrated by the term and concept of Europeanization. The article presents a new approach, the model of “vécueral Europeanization”, and shows its benefits using a case study, namely recent research on the “hidden integration” of Europe via infrastructural consolidation in the 20th century.

I. Europa und Europaforschung im 21. Jahrhundert

Europa stellt, das dürfte unstrittig sein, eine zentrale Herausforderung unserer Zeit dar. Dies gilt für Politik und Wirtschaft genauso wie für die Wissenschaft. So hat sich in den vergangenen Jahren die Europaforschung zu einer analytischen Heraus-

förderung speziell für die Zeitgeschichte entwickelt. Mit der Ausdifferenzierung dieses vergleichsweise jungen Forschungsstrangs gingen zahlreiche Probleme einher, insbesondere was die theoretisch-methodische Grundierung und die Abgrenzung zu anderen europawissenschaftlichen Subdisziplinen angeht, die bislang nicht adäquat diskutiert wurden. Zwar mangelt es nicht an konzeptionellen Beiträgen und Aufrufen zu einer epistemologischen Neuausrichtung der Europahistoriografie. In diesem Zusammenhang greift dieser Aufsatz immer wieder auf die grundlegenden Überlegungen von *Ulrike von Hirschhausen* und *Kiran Klaus Patel* zurück, die angesichts der langen Fixierung auf politikgeschichtliche Zusammenhänge für einen stärker sozialkonstruktivistischen Ansatz und eine „Rückbindung auf die diskursive Ebene“ plädieren.¹ Viele Grundprämissen der neueren Forschung, wie etwa die Abkehr von einer teleologischen europäischen Meistererzählung und von der Fokussierung auf den institutionellen Rahmen der Europäischen Gemeinschaften, wurden jedoch in der Praxis, wie im Folgenden zu zeigen ist, bislang nur unzureichend umgesetzt.² Dabei ist eine fundierte zeitgeschichtliche Europaforschung nötig, um das Phänomen der Europäisierung, fraglos ein Kernprozess der jüngeren europäischen Zeitgeschichte, in seiner gesamtgesellschaftlichen Relevanz umfassend und kritisch zu analysieren.³

In diesem Beitrag wird daher nach aktuellen Herausforderungen der zeithistorischen Europaforschung gefragt – und nach möglichen Lösungen. Wie entwickelte sich die Europahistoriografie in den vergangenen Jahren und welche grundlegenden heuristischen Probleme gingen damit einher? In welchem Verhältnis steht die Disziplin zur allgemeinen Europaforschung? Und welche methodischen Wege können von der zeithistorischen Europaforschung beschritten werden, um neue Perspektiven aufzuwerfen? Unter dem Label „Europaforschung“ werden im Folgenden Studien gefasst, die sich mit der Geschichte von Verflechtungen, Vernetzungen und Integrationsprozessen in Europa beschäftigen. Nicht Teil dieser Definition sind also die zahlreichen Werke, die historische Ereignisse und Entwicklungen in europäischer Perspektive untersuchen.⁴ Vielmehr geht es um

1 *Von Hirschhausen, U./Patel, K.K.*: Europäisierung, Version 1.0, 29. 11.2010, in: Docupedia-Zeitgeschichte, www.docupedia.de; Vgl. auch den englischsprachigen Sammelband von *Conway, M./Patel, K.K.* (Hg.): *Europeanization in the Twentieth Century. Historical Approaches*, Basingstoke, 2010.

2 Vgl. zu diesen Grundprämissen den ausgezeichneten Forschungsüberblick von *Gehler, M.*: „Europe“, *Europeanizations and their Meaning for European Integration Historiography*, in: *Journal of European Integration History*, 22/1 (2016), 141–174.

3 Zur zeithistorischen Relevanz der Europäisierung vgl. etwa jüngst die Darstellung des europäischen Integrationsprozesses in *Rödter, A.*: 21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, München, 2015.

4 So etwa die gerade abgeschlossenen Handbuchreihen von UTB („Handbuch der Geschichte Europas“) und C.H. Beck („C.H. Beck Geschichte Europas“) zur europäischen Geschichte.

Forschungen zur historischen Konstruktion des Raumes Europa in einem umfassenden Sinne.

Zur Illustration der oben angesprochenen Herausforderungen erscheint ein kurzer problemorientierter Überblick über den Stand der zeithistorischen Europafor- schung unerlässlich. Dieser wird entlang der beiden Achsen der „Entgrenzung“ und der „Identitätsbestimmung“ strukturiert. Bei ersterem stehen ebenso die inhaltlich-methodische Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Forschung zur Disposition wie deren zeitliche und räumliche Entgrenzung. Unter dem Schlag- wort der „Identitätsbestimmung“ wird auf das *standing* der Europafor- schung in der Zeitgeschichte, das Verhältnis zu den Sozialwissenschaften und auf das Kernproblem der Objektivität und Standortgebundenheit eingegangen. Hieran schließen sich einige grundsätzliche Überlegungen zum Mehrwert zeithistori- scher Europafor- schung an. Zuletzt wird ein eigener methodischer Ansatz, das Modell der *vécueralen* Europäisierung, präsentiert und dessen Potenzial an einem konkreten Beispiel diskutiert.

II. Europaforschung als Herausforderung für die Zeitgeschichte

Im Folgenden werden in einem ersten Schritt zentrale Problemlagen der jüngeren zeithistorischen Europafor- schung vorgestellt, die mit der wachsenden Zahl an Studien und der Ausweitung der Forschungsansätze einhergegangen sind.

1. Entgrenzung der Forschungsperspektiven

Die Entgrenzung der Perspektiven ist primär vor dem Hintergrund zu sehen, dass sich der *cultural turn* auch in der Europafor- schung durchgesetzt hat. Der lange hartnäckige Gegensatz zwischen Essentialisten, die Europa als etwas objektiv Gegebenes betrachten, und Konstruktivisten, die Europa als einen imaginierten Raum verstehen, hat sich weitgehend aufgelöst. Zeichnete sich der Europabegriff der älteren Historiografie dadurch aus, dass ihm spezifische, klar feststellbare poli- tische, religiöse und kulturelle Werte zugrunde lagen und er namentlich vor allem durch Demokratie, Christentum und das zivilisatorische Erbe der römisch- griechischen Antike definiert war,⁵ so wird der Konstruktionscharakter Europas heute kaum noch infrage gestellt.⁶ Nicht zuletzt unter dem Einfluss sozialkonstruk-

5 Einen Überblick über die ältere Europahistoriografie nach dem Zweiten Weltkrieg bietet *Stieber, M.*: Die erste Blütezeit der modernen Europa-Historiographie, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, 11 (2010), 199–204.

6 Vgl. als Beispiele für konstruktivistische Ansätze in der neueren Europahistoriografie *Schmale, W.*: Geschichte Europas, Wien, 2001; *Passerini, L.*: Dimensions of the Symbolic in the Construction of Eu- ropeanness, in: dies. (Hg.): *Figures d'Europe. Images and Myths of Europe*, Brüssel, 2003, 21–33;

tivistischer Ansätze in der Nationalismusforschung, wie beispielsweise den wegweisenden Ausführungen *Benedict Andersons* zum gesellschaftlichen Konstruktionscharakter kollektiver, anonymisierter Einheiten,⁷ setzte sich auch in der Europa-forschung zunehmend die Einsicht durch, dass Europa ein Konstrukt darstelle, das keinerlei Essenz besitze, die über das hinausgehe, was von Menschen mittels Sprache und performativer Akte geschaffen werde.⁸

Dies hat allerdings keinesfalls dazu geführt, dass die Forschungsansätze und -gegenstände homogener geworden wären. Ganz im Gegenteil: Diese weiteten sich vielmehr in den letzten etwa 15 Jahren massiv aus, sicherlich auch vor dem Hintergrund einer generellen Explosion der Publikationen in diesem Feld, infolgedessen manche Beobachter sogar einen *European turn* auszumachen glaubten.⁹ Zwar existiert die klassische politikhistorische Integrationsgeschichte, die die institutionelle Entwicklung der europäischen Gemeinschaften seit den 1950er Jahren und die Analyse europapolitischer Handlungsfelder wie Akteure fokussiert, noch immer. Aber auch diese wendet sich zunehmend neuen Themen und Feldern zu. Im Zuge der jüngsten Ausdifferenzierung der Europa-forschung sind zudem zahlreiche Studien entstanden, die die zeitgeschichtliche Genese Europas auch jenseits der offiziellen Europapolitik illustrieren und die europäischen Wandlungs- und Verflechtungsprozesse sozial- und kulturhistorisch rekonstruieren und interpretieren.¹⁰

Ein erstes Beispiel für diese Entwicklung ist das Thema der europäischen Öffentlichkeit. Es war lange den Sozial- und Medienwissenschaftlern vorbehalten, ist jedoch in den letzten Jahren in den Fokus zeithistorischer Studien geraten, die der öffentlichen Präsenz und massenmedialen Vermittlung des Einigungsprozesses nachgehen sowie der kontroversen Frage, ob sich im 20. Jahrhundert Strukturen einer gesamteuropäischen öffentlichen Sphäre ausgebildet haben.¹¹ Zum

Hohls, R./Schröder, I./Siegrist, H.: Einleitung: Europa und die Europäer, in: dies. (Hg.): Europa und die Europäer, Stuttgart, 2005, 15–23, hier v.a. 17–19; *Greiner, F.*: Wege nach Europa. Deutungen eines imaginierten Kontinents in deutschen, britischen und amerikanischen Printmedien 1914–1945, Göttingen, 2014.

7 *Anderson, B.*: Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism, London, 1983.

8 Vgl. *Bideleux, R.*: Europakonzeptionen, in: Kaser, K./Gramshammer-Hohl, D./Pichler, R. (Hg.): Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt, 2003, 89–111, hier 93–97 und *Stråth, B.*: Introduction: Europe as a Discourse, in: ders. (Hg.): Europe and the Other and Europe as the Other, Brüssel, 2000, 13–44, hier 14.

9 *Gehler, M./Vietta, S.*: Europa – Europäisierung – Europäistik: Einführende Überlegungen, in: dies. (Hg.): Europa – Europäisierung – Europäistik: Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte, Wien, 2010, 9–36, hier 14.

10 Ein ausführlicher Überblick zum derzeitigen Forschungsstand findet sich bei *Schmale, W.*: Europa, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 66/7,8 (2015), 461–487.

11 Vgl. *Müller, M./Reckling, T./Weiß, A.* (Hg.): Communicating European Integration: A Historical Perspective. Special Issue Journal of Contemporary European Research, 10/1 (2014); *Meyer, J.-H.*:

zweiten hat sich die neuere Europafor schung intensiv dem Bereich der Erinnerungskultur zugewandt. Eine Vielzahl von Arbeiten thematisiert etwa Europabil der in Schulbüchern, die Europaikonografie in der Denkmalskultur oder die Europäisierung der Museumslandschaft.¹² Einige dieser Projekte stehen dabei in einem unverkennbaren Zusammenhang mit den erinnerungspolitischen Plänen für ein europäisches Geschichtsmuseum, das 2016 als *House of European History* in Brüssel eröffnet wurde. Drittens schließlich lässt sich eine Konjunktur technikgeschichtlich ansetzender Studien feststellen, die unter dem Stichwort der *hidden integration* Formen einer Europäisierung über Standardisierungen und infrastrukturelle Vernetzungen nachspüren – hierauf wird später noch genauer einzugehen sein.¹³

2. Zeitliche und räumliche Entgrenzung

Was die zeitliche und räumliche Entgrenzung der zeithistorischen Europafor schung angeht, so ist diese im Wesentlichen eine Folge der Pluralisierung der Methoden und Perspektiven. Die größere Offenheit des Europabegriffes ermöglicht es der neueren Forschung, die klassischen Zäsuren stärker zu hinterfragen und neue Periodisierungen zu diskutieren. Dies gilt einerseits für das Jahr 1945. Der Zweite Weltkrieg wird allgemein nicht mehr als Ende eines dunklen Zeitalters des Nationalen interpretiert, an das sich mehr oder weniger nahtlos die Schaffung eines unter freiheitlich-demokratischen Vorzeichen vereinten Europas anschloss. Vielmehr werden verstärkt Kontinuitäten gesucht und herausgearbeitet.¹⁴ Intensiv beforscht sind derzeit etwa antiliberal e Europaideen, darunter insbesondere die von den Nationalsozialisten proklamierte „neue europäische Ordnung“, welche nicht länger als reines Propagandamittel abgetan, sondern stärker in historische Langzeittraditionen deutschen Europadenkens eingebettet

Tracing the European Public Sphere, Stuttgart, 2010; de Roode, S.L.R.: Seeing Europe through the Nation, Stuttgart, 2012.

- 12 Vgl. Anklam, E./Nouvel-Kirschleger, M.: Un exemple de recherche binationale: Images de l'Europe et de la Méditerranée dans les manuels scolaires français et allemands, in: Boutan, P. et al. (Hg.): La Méditerranée des Méditerranéens à travers leurs manuels scolaires, Paris, 2012, 45–69; Kaiser, W./Krankenhausen, St./Poehls, K. (Hg.): Exhibiting Europe in Museums. Transnational Networks, Collections, Narratives, and Representations, New York, 2014; Wintle, M.: The Image of Europe. Visualizing Europe in Cartography and Iconography throughout the Ages, Cambridge, 2009.
- 13 Vgl. Misa, T.J./Schot, J.: Inventing Europe: Technology and the Hidden Integration of Europe, in: History and Technology, 21/1 (2005), 1–19; Kleinschmidt, Th.: Infrastructure, Networks, (Large) Technical Systems: The 'Hidden Integration' of Europe, in: Contemporary European History, 19 (2010), 275–284.
- 14 Vgl. Bailey, C.: Between Yesterday and Tomorrow. German Visions of Europe, 1926–1950, New York, 2013; Conze, V.: Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung, München, 2005; Hewitson, M./D'Auria, M. (Hg.): Europe in Crisis. Intellectuals and the European Idea, 1917–1957, New York, 2012.

wird, die keinesfalls 1945 abrupt abrisen.¹⁵ Andererseits wird auch das Jahr 1989 als Zäsur zunehmend kritisch hinterfragt. So besitzt die Aussage, dass Europaforschung immer nur Westeuropaforschung sei, heute keine Gültigkeit mehr. Vielmehr lässt sich eine Konjunktur an Studien etwa zu zeitgeschichtlichen Europadiskursen in Polen, der DDR oder der Tschechoslowakei feststellen.¹⁶

Die räumliche Entgrenzung der zeithistorischen Europaforschung manifestiert sich in den letzten Jahren wesentlich darin, dass der Blick vom europäischen Zentrum weg geht und Peripherien stärker berücksichtigt werden.¹⁷ Dies gilt sowohl mit Blick auf die Auswahl der Untersuchungsländer in vielen historischen Vergleichen als auch für die immer zahlreicheren Studien zu teilräumlichen Europavorstellungen und Integrationskonzepten, etwa für Ostmittel-, Nord- und Südeuropa.¹⁸ Zugleich rücken auch außereuropäische Regionen in den Fokus. So weisen einige vom Postkolonialismus inspirierte Werke die historische Verbindung von Europäismus und Imperialismus nach, etwa mit Blick auf Vorstellungen und Konzepte von Zivilisiertheit, Modernität und Rassismus.¹⁹

- 15 Vgl. *Gosewinkel, D.* (Hg.): *Anti-liberal Europe. A Neglected Story of Europeanization*, New York, 2015; *Bauer, R.*: „Auch die neue europäische Wirtschaft muß organisch wachsen“. Walther Funks Rede „Die wirtschaftliche Neuordnung Europas“ vom 25. Juli 1940 im Kontext zeitgenössischer Europavorstellungen, in: Themenportal Europäische Geschichte (2016), <http://www.europa.clionline.de/2016/Article=751>; *Mazower, M.*: *Hitler's Empire: Nazi Rule in Occupied Europe*, New York, 2008, 553–603 sowie für die größeren historischen Linien *Sandkühler, T.* (Hg.), *Europäische Integration. Deutsche Hegemonialpolitik gegenüber Westeuropa 1920–1960*, Göttingen, 2002.
- 16 Vgl. etwa *Borodziej, W. et al.* (Hg.): *Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und (frühen) 20. Jahrhunderts*, 3 Bände, Göttingen, 2005; *Domnitz, C./Faraldo, J.M./Gulińska-Jurgiel, P.* (Hg.): *Europa im Ostblock. Vorstellungen und Diskurse (1945–1991)*, Köln, 2008; *Duchhardt, H./Morawiec, M.* (Hg.): *Vision Europa. Deutsche und polnische Föderationspläne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, Mainz, 2003; *Gulińska-Jurgiel, P.*: *Die Presse des Sozialismus ist schlimmer als der Sozialismus. Europa in der Publizistik der Volksrepublik Polen, der ČSSR und der DDR*, Bochum, 2010; *Domnitz, C.*: *Hinwendung nach Europa. Öffentlichkeitswandel im Staatssozialismus 1975–1989*, Bochum, 2015.
- 17 Vgl. *Stråth, B.* (Hg.): *Europe and the Other and Europe as the Other*, 2nd ed., Brüssel, 2001; *Bösch, F./Brill, A./Greiner, F.* (Hg.): *Europabilder im 20. Jahrhundert*, Göttingen, 2012.
- 18 Vgl. *Hecker-Stampehl, J.*: *Vereinigte Staaten des Nordens. Integrationsideen in Nordeuropa im Zweiten Weltkrieg*, München, 2011; *Pinheiro, T.* (Hg.): *Iberische Europa-Konzepte. Nation und Europa in Spanien und Portugal seit dem 19. Jahrhundert*, Berlin, 2009; *Schmale, W.*: *Wie europäisch ist Ostmitteleuropa?*, in: Themenportal Europäische Geschichte (2006), <http://www.europa.clionline.de/2006/Article=164>.
- 19 Vgl. *Ehlers, S.*: *Europeanising Impacts from the Colonies: European Campaigns against Sleeping Sickness 1900–1914*, in: Osmont, M. et al. (Hg.): *Européanisation au XXe siècle. Un regard historique*, Brüssel, 2012, 111–126; *van Laak, D.*: *Detours around Africa: The Connection between Developing Colonies and Integrating Europe*, in: Badenoch, A./Fickers, A. (Hg.): *Materializing Europe. Transnational Infrastructures and the Project of Europe*, New York, 2010, 27–43; *Wagner, F.*: *Private Colonialism and International Co-operation in Europe, 1870–1914*, in: Cvetkovski, R./Barth, V. (Hg.): *Imperial Co-operation and Transfer, 1870–1930*, London, 2015, 79–105; *Dinkel, J./Greiner, F./Methfessel, C.*: *‘Murder of a European’ – Der ‘bedrohte Europäer’ als Leitmotiv im Kolonialdiskurs vom Zeitalter des Hochimperialismus bis zur Epoche der Dekolonisation*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 62/3 (2014), 219–238.

3. Disziplinäre Identitätsbestimmung

Der Aspekt der disziplinären Identitätsbestimmung der zeithistorischen Europaforschung hat zwei Seiten. Zum einen tangiert er die Frage der Abgrenzung nach außen, also zu anderen Disziplinen, die sich im Feld der Europaforschung tummeln. Dies erscheint besonders relevant, da Europaforschung prinzipiell interdisziplinär angelegt ist. Zum anderen darf nicht übersehen werden, dass die Zeitgeschichte selbst zu einem riesigen Spielfeld geworden ist. Deutungskonkurrenz und Identitätsbestimmung müssen also auch nach innen gedacht werden.

Was zunächst das „Außenverhältnis“ angeht, so ist damit naturgemäß in erster Linie die sozialwissenschaftliche Europaforschung angesprochen. Diese wiederum ist in sich sehr heterogen und umfasst ein breites Spektrum an Subdisziplinen mit unterschiedlichen Entwicklungen, weshalb an dieser Stelle auch kein Überblick zum Forschungsstand geboten werden kann.²⁰ Während etwa die politikwissenschaftliche Europaforschung auf eine lange Tradition zurückblicken kann, im Zuge derer die wohl lebhafteste europawissenschaftliche Forschungskontroverse zwischen Funktionalisten und Intergouvernementalisten geführt wurde, lässt sich für die Soziologie festhalten, dass deren Beschäftigung mit dem Thema Europa jüngerem Datums ist. Infolge des dort vorherrschenden „methodologischen Nationalismus“ blieb die Soziologie lange auf nationale Gesellschaften beschränkt, so dass Europa – wie *Maurizio Bach* konstatiert – noch Anfang der 2000er Jahre ein absolutes „Randthema“ war.²¹ Wichtig erscheinen zwei Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Stränge der sozialwissenschaftlichen Europaforschung:²² Erstens bezieht sich letztere in aller Regel auf Ursachen und Folgen des Integrationsprozesses und damit fast ausschließlich auf die EU.²³ Obschon inzwischen einige qualitative Studien vorliegen,²⁴ stehen zweitens

20 Vgl. hierfür die Beiträge in *Eigmüller, M./Mau, S.* (Hg.): Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung, Wiesbaden, 2010.

21 *Bach, M.*: Beiträge der Soziologie zur Analyse der europäischen Integration. Eine Übersicht über theoretische Konzepte, in: *Loth, W./Wessels, W.* (Hg.): Theorien europäischer Integration, Opladen, 2001, 147–176, hier 147.

22 Zu den hier nicht weiter zu diskutierenden inhaltlichen und methodischen Unterschieden zwischen soziologischer und politikwissenschaftlicher Europaforschung vgl. *Mau, S.*: Horizontale Europäisierung – eine soziologische Perspektive, in: *Liebert, U./Wolff, J.* (Hg.): Interdisziplinäre Europastudien. Eine Einführung, Wiesbaden, 2015, 93–113, hier v.a. 96f.

23 Das Plädoyer der Politologin *Beate Kohler-Koch* aus dem Jahr 2000, sich von der allzu starken Fokussierung auf die „EU-Europäisierung“ zu lösen und dafür weitere Facetten der europäischen Integration in den Blick zu nehmen, ist insofern aktueller denn je; vgl. *Kohler-Koch, B.*: Europäisierung: Plädoyer für eine Horizontalerweiterung, in: *Knott, M./Kohler-Koch, B.* (Hg.): Deutschland zwischen Europäisierung und Selbstbehauptung, Frankfurt a.M., 2000, 11–31.

24 Als Beispiel hierfür vgl. die ethnografische Studie von *Kerstin Poehls* zum Brüsseler Europa-Kolleg: *Poehls, K.*: Europa backstage. Expertenwissen, Habitus und kulturelle Codes im Machtfeld der EU, Bielefeld, 2009.

quantitative Methoden nach wie vor klar im Zentrum. Die Dominanz der quantitativen Sozialforschung im Bereich der Europawissenschaften ist seit einiger Zeit Gegenstand einer innerdisziplinären Diskussion.²⁵ Kritisiert wird insbesondere die Methode der Inferenzstatistik, über die Rückschlüsse von einer Zufallsstichprobe auf die Gesamtheit gezogen werden.²⁶

Aus Sicht der Zeitgeschichte erscheint der Umstand problematischer, dass das vorhandene Datenmaterial kaum historisiert wird. Dies betrifft insbesondere die wohl wichtigste Quelle, nämlich das Eurobarometer, dessen Daten von einem Großteil der sozialwissenschaftlichen, aber auch zeithistorischen Europafor schung zur Analyse von Fragen der europäischen Identität, Öffentlichkeit und sozialen Entwicklung genutzt wird. Das Eurobarometer wurde 1973 im Auftrag der Europäischen Kommission ins Leben gerufen, die das Ziel verfolgte, die Öffentlichkeitsarbeit der EG zu verbessern und gleichzeitig europäische „Erzie hungsarbeit“ zu leisten.²⁷ Auch wenn dies nie richtig gelungen ist, muss die Neutralität der zweimal jährlich durch Interviews von 500 bis 1500 Personen pro Mitgliedsland seriell erhobenen Daten bezweifelt werden. Tatsächlich finden sich immer wieder Fragen mit einem suggestiven Charakter. Ein gutes Beispiel hierfür ist eine telefonisch durchgeführte Umfrage zur EU-Osterweiterung aus dem Jahr 1995, in der als Antwortmöglichkeiten auf die Frage, wann die Länder Osteuropas Teil der EU werden sollten, lediglich drei Zeiträume (in weniger als fünf, in fünf bis zehn oder in mehr als zehn Jahren) genannt werden konnten. Ein prinzipielles „nein“ beziehungsweise „gar nicht“ auf die Frage war nur möglich, wenn die interviewte Person dies selbst spontan ins Spiel brachte.²⁸ Zwar wäre es sicherlich übertrieben, den Eurobarometer-Umfragen mit systematischem Manipulationsverdacht zu begegnen, zumal der Prozess der Datenerhebung von den damit beauftragten Meinungsforschungsinstituten in vollem Maße transpa-

25 Vgl. zu Ansätzen, Perspektiven und Problemen qualitativer Methoden in der sozialwissenschaftlichen Europafor schung *Sackmann, R.*: Sozialwissenschaftliche Theorie und qualitative Methoden der Europafor schung, in: Liebert, U./Wolff, J. (Hg.): Interdisziplinäre Europastudien. Eine Einführung, Wiesba- den, 2015, 453–477.

26 Vgl. hierzu *Ebbinghaus, B.*: Qualitativer oder quantitativer Vergleich? Herausforderung für die sozial- wissenschaftliche Europafor schung, in: *Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften*, 4/3 (2006), 388–404.

27 Vgl. zur Geschichte des Eurobarometers *Kruke, A.*: Aufmerksamkeit für Europa. Eurobarometer, empirische Sozialforschung und die Europäische Kommission, 1958–1979, in: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsforschung*, 21 (2011), 62–80.

28 *Höpner, M./Jurczyk, B.*: Kritik des Eurobarometers. Über die Verwischung der Grenze zwischen seriöser Demoskopie und interessengeleiteter Propaganda, in: *Leviathan*, 40/3 (2012), 326–349, hier 338f.

rent gemacht wird.²⁹ Dennoch müsste das offenkundig auch der Legitimation der europäischen Integrationspolitik dienende Instrumentarium des Eurobarometers genauso historisiert werden wie die darüber erhobenen Daten.³⁰

Dies gilt umso mehr, als das – von *Hirschhausen* und *Patel* nur angedeutete – Problem von Objektivität und Standortgebundenheit eine Kernherausforderung der Europaforschung darstellt – und zwar mehr noch als bei jeder anderen Form der Zeitgeschichte, die sich als „Vorgeschichte gegenwärtiger Problemkonstellationen“ (*Hans-Günter Hockerts*) begreift.³¹ Denn im Fall der Europaforschung wird der Forschungsgegenstand selbst unmittelbar davon berührt. Da Europa heute gemeinhin als ein Konstrukt betrachtet wird, folgt hieraus für die zeithistorische Forschung, dass diese niemals Grundlagenforschung im engeren Sinne darstellen kann, da sie dem eigenen Selbstverständnis nach eben keinen objektiven Tatbestand erforscht. Vielmehr konstituiert sich ihr Forschungsgegenstand „erst durch eine bestimmte Interessenslage“.³² Schon hieran scheitert die von *Hirschhausen* und *Patel* vorgeschlagene, in der Theorie zweifelsfrei sinnvolle Trennung von Europäisierung als einem historischen Phänomen auf der einen, und als einem analytischen Konzept auf der anderen Seite.³³ Die Konzeptualisierung der Analysekategorie „Europäisierung“ ist vielmehr untrennbar mit dem Tatbestand „Europäisierung“ verwoben. Es ist kaum zu übersehen, dass sich die Europaforschung in den letzten Jahrzehnten in erster Linie als forschende Begleitung des realpolitischen Prozesses der europäischen Integration verstanden hat, was in den stärker normativ ausgerichteten Sozialwissenschaften kaum problematisiert wird, aber für die Zeitgeschichte eine stärkere Abgrenzung gerade auch vom EU-Datenmaterial und vom Integrationsprozess selbst nötig macht. Dies ist nicht zuletzt auch deshalb wichtig, weil sich die Historiografie im 20. Jahrhundert, wie jüngst *Armin Heinen* nachgewiesen hat, mit Blick auf Forschungspraktiken, Kommunikationsstrukturen, aber auch die Lebenswelten der Forschenden

29 Vgl. die kritische Replik auf den Aufsatz von *Höpner/Jurczyk* von *Bläser, K.-A.*: Europa im Spiegel der öffentlichen Meinung. Bilanz und Perspektiven des Eurobarometers nach 40 Jahren, in: *Leviathan*, 41/3 (2013), 351–357.

30 Vgl. allgemein zum Problem des Umgangs mit sozialwissenschaftlichen Daten in der zeithistorischen Forschung *Pleinen, J./Raphael, L.*: Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotentiale und Relevanzgewinne für die Disziplin, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 62 (2014), 173–196.

31 Vgl. hierzu auch *Jarausch, K.H.*: Zeitgeschichte zwischen Nation und Europa. Eine transnationale Herausforderung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 39 (2004), 3–10.

32 *Schmale, W.*: Europaforschung, in: ders.: Blog „Mein Europa“, 06.10.2015, wolfgangschmale.eu/europaforschung, Absatz Nr. 8.

33 *Von Hirschhausen, U./Patel, K.K.*: Europäisierung, a.a.O.

selbst europäisierte.³⁴

Was nun zweitens die Selbstverortung innerhalb der Zeitgeschichte angeht, so stellt vor allem das Verhältnis zur transnationalen Geschichte einerseits und zur Globalgeschichte andererseits eine Herausforderung für die Europaforschung dar.³⁵ Das geradezu explodierende Interesse an der transnationalen Geschichte seit den 1990er Jahren führte zu einem Boom an vergleichenden und verflechtungsgeschichtlichen Studien.³⁶ *Christoph Cornelißen* hat diesbezüglich argumentiert, dass die Europahistoriografie von der Transnationalisierung letztlich profitiert habe, da diese gesellschaftspolitisch wie wissenschaftlich eine „steigende Sensibilität nach historisch gewachsenen Verflechtungen über Grenzen hinweg“ geschaffen habe.³⁷ Jedoch sind Europaforschung und transnationale Geschichte keinesfalls deckungsgleich und in der breiten Masse an transfer- und verflechtungsgeschichtlichen Studien der letzten Jahre ist der Prozentsatz an Arbeiten zu genuin europäischen Themen eher gering – Europäisierung ist insofern auch aus forschungspraktischer Sicht eben nur eine Form der Internationalisierung unter vielen anderen. Und angesichts der Tatsache, dass sich die Globalgeschichte in den letzten Jahren zunehmend zeithistorischer Themen annimmt,³⁸ stellt sich die Frage nach dem Ort Europas in der Forschungslandschaft auch noch aus einem anderem Blickwinkel, zumal das Schlagwort „Europa provinzialisieren“ mit *Dipesh Chakrabarty* einen ebenso epistemologischen wie politischen Impetus erhalten hat.³⁹ So werden in den vergangenen Jahren immer öfter Eurozentrismus-Vorwürfe als eine Art *killer argument* gegen eine europabezogene Geschichtsschreibung ins Feld geführt.⁴⁰ Etwas zugespitzt formuliert: Wozu bedarf es da überhaupt noch einer zeithistorischen Europaforschung? Dementsprechend ist der These von *Cornelißen* im Ergebnis zu widersprechen:

34 *Heinen, A.*: Die Europäisierung der Lebenswelten und die Entnationalisierung der deutschen Geschichtsschreibung. Durchbrochener nationaler Blick 1900, ausdifferenzierte europäische Historiographie heute, in: Hoebink, H. (Hg.): Europa um 1900 / Europa um 2000, Düsseldorf, 2015, 255–276.

35 Zugleich darf nicht übersehen werden, dass die Nationalgeschichtsschreibung sich nach wie vor „bester Gesundheit“ erfreut. Vgl. hierzu *Conrad, C.*: Europa zwischen National- und Globalgeschichte, in: *Journal of Modern European History*, 14/4 (2016), 479–484, hier 481.

36 Vgl. *Gassert, P.*: Transnationale Geschichte, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, a.a.O., 29.10.2012.

37 *Cornelißen, C.*: Transnationale Geschichte als Herausforderung an die Europa-Historiographie, in: Graf, F.W./Hanke, E./Picht, B. (Hg.): Geschichte intellektuell. Theoriegeschichtliche Perspektiven, Tübingen, 2015, 389–404, hier 396.

38 Vgl. *Eckert, A.*: Globalgeschichte und Zeitgeschichte, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62/1–3 (2012), 28–32.

39 *Chakrabarty, D.*: Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt a.M., 2010.

40 *Ther, P.*: „European History“ as European Area Studies, in: *Journal of Modern European History*, 14/4 (2016), 485–491, hier 489.

Die Europaforschung hat vom Boom der transnationalen Geschichte nicht direkt profitiert, sondern steht vielmehr vor der Aufgabe, den spezifischen analytischen Mehrwert von zeithistorischen Untersuchungen zum Raum „Europa“ herauszustellen.

III. Zur Methodik zeithistorischer Europaforschung – der Ansatz der *vécueralen* Europäisierung

Eine Möglichkeit könnte darin liegen, das theoretische und methodische Fundament der zeithistorischen Europaforschung zu verstärken. Tatsächlich ist der skizzierten neuen Vielfalt an Perspektiven, Gegenständen und Ansätzen bislang keine grundsätzliche Methodendiskussion gefolgt – ganz zu schweigen von der Entwicklung eines eigenen theoretischen Grundgerüsts.⁴¹ Dieses ist jedoch auch deshalb notwendig, um zentrale Prämissen und Begrifflichkeiten zu schärfen – und sich zugleich vom Vokabular und Instrumentarium sozialwissenschaftlicher Europaforschung abzugrenzen.

Diese Notwendigkeit lässt sich gut am Beispiel des Europäisierungsbegriffes illustrieren. Mit dessen Hilfe wird klassischerweise eine Zunahme der Kompetenzen supranationaler europäischer Einrichtungen innerhalb einzelner Politikfelder seit den 1950er Jahren oder die steigende kontinentale Politikverflechtung allgemein beschrieben. In der Zeitgeschichte wurde jüngst ein offeneres Verständnis von Europäisierung eingefordert. Nach *Hirschhausen* und *Patel* sollten darunter „alle politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse gefasst [werden], die europäische Verbindungen und Ähnlichkeiten durch Nachahmung, Austausch und Verflechtung vorantreiben [...]“.⁴² Folglich sei Europäisierung analytisch vom Konstrukt der EU zu lösen und dürfe nicht mehr länger teleologisch als historische Einbahnstraße verstanden werden. Vielmehr müssten auch Konflikte und Fragmentierungen als wichtige Triebkräfte dahinter gesehen werden.

Diese Forderungen haben jedoch rein appellativen Charakter und stellen für sich genommen noch kein Forschungsprogramm dar. Es ist mithin offen, wie diese Neudefinition von Europäisierung empirisch konkret umgesetzt werden kann. Zudem ergeben sich einige praktische Vorbehalte gegen das Plädoyer von *Hirschhausen* und *Patel* für eine kulturhistorisch inspirierte Diskursgeschichte.

41 Vgl. hierzu die jüngste Debatte im Forum des *Journal of Modern European History* 14/2 und 14/4 (2016), 149–163 bzw. 465–491.

42 Von *Hirschhausen*, U./*Patel*, K.K.: *Europäisierung*, a.a.O.

Zum einen kann und will offenkundig nicht jede Studie diskursanalytisch ansetzen. Was fangen also die wichtigen politikhistorischen Arbeiten zur Genese der europäischen Institutionen oder sozialgeschichtliche Untersuchungen zur Formierung europäischer Wohlfahrtsstaatlichkeit mit der vorgeschlagenen Neukonzeption von Europäisierung an und wie setzen sie diese empirisch um, ohne ein ganzes Fass an neuen Quellenbeständen zu öffnen, deren Relevanz für die eigentliche Fragestellung eher sekundär ist? Zum anderen ist eine Dekonstruktion zeithistorischer Europavorstellungen fraglos wichtig und unverzichtbar für die zeithistorische Forschung. Allerdings stößt sie auch an gewisse Grenzen. Will man etwa die Motive, Ideen und Kontexte von Akteuren der Europäisierung – europäischen Politikern, Journalisten, Intellektuellen, Ökonomen, Wissenschaftlern usw. – und die realpolitischen Folgen ihres Handels rekonstruieren, dann wird man dies nicht primär diskursanalytisch tun können.

Aus Mangel an Alternativen greifen zeithistorische Studien zur Europäisierung auf die sozialwissenschaftlichen Konzepte und Methoden zurück. Hier wird gemeinhin zwischen vertikaler und horizontaler Europäisierung unterschieden. Während vertikale Europäisierung die Schaffung supranationaler Politikformen und deren Rückwirkungen auf nationale Bereiche analysiert, fragt horizontale Europäisierung nach europäischen Verflechtungen und grenzüberschreitenden Vergesellschaftungsprozessen. Dabei besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden Modellen gemäß der Gleichung: „Je mehr vertikale Europäisierung, desto mehr horizontale Europäisierung“.⁴³ Für die gegenwärtige zeitgeschichtliche Europaforschung eignen sich diese Konzepte aus verschiedenen Gründen nur begrenzt, vor allem auch deswegen, weil ihnen eine Teleologie innewohnt und sie die Möglichkeit einer Europäisierung jenseits des institutionellen Prozesses nahezu kategorisch ausschließen. Wenn man das Plädoyer von *Jost Dülffer* ernst nimmt, dass zeithistorische Europaforschung „immer mehr als die Geschichte von Vorgängen in den sich erweiternden Gemeinschaften“ sein müsse, so bedarf es folglich einer methodischen Erweiterung.⁴⁴

Der in diesem Beitrag vorgestellte Ansatz geht dahin, eine erfahrungsgeschichtliche Ebene konsequent in die Forschung einzubeziehen, die als „vécuerale Eu-

43 Vgl. zu den Konzepten der vertikalen und horizontalen Europäisierung *Beck, U./Grande, E.*: Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne, Frankfurt a.M., 2004, v.a. 150–155. Für eine generelle Einführung in den sozialwissenschaftlichen Europäisierungsbegriff vgl. *Olsen, J. P.*: The Many Faces of Europeanization, in: *Journal of Common Market Studies*, 40/5 (2002), 921–951.

44 *Dülffer, J.*: Europäische Zeitgeschichte. Narrative und historiographische Perspektiven, in: *Zeithistorische Forschungen*, 1/1 (2004), <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2004/id=4450>.

ropäisierung“ bezeichnet werden kann. Dieser Begriff nimmt Bezug auf die in der Europaforschung gängige Unterscheidung zwischen einem gedachten Europa, dem *Europe pensée*, einem politisch gewollten Europa, dem *Europe voulue*, sowie einem alltäglichen, erfahrbaren Europa, dem *Europe vécue*.⁴⁵ In Erweiterung des Ansatzes der horizontalen Europäisierung fragt vécuereale Europäisierung nicht mehr nur nach zwischenstaatlichem Austausch und grenzüberschreitender Verflechtung, sondern dezidiert nach der Europäisierung der Lebenswelten der Zeitgenossen sowie nach deren Wahrnehmung und Erleben. Unter Erfahrung wird dabei im Sinne Jörn Leonhards die „deutende Aneignung erlebter Wirklichkeit“ verstanden.⁴⁶ Damit ist aber mehr gemeint als eine reine Erfahrungsgeschichte der europäischen Integration. Vielmehr müsste es darum gehen, alle als solche untersuchten Europäisierungsprozesse erfahrungsgeschichtlich zu grundieren und zu historisieren. Eine solche kritische Rückbindung der analysierten faktischen Integrationsmomente an die jeweilige Wahrnehmung der Zeitgenossen will keinesfalls als Ersatz für die traditionelle Europaforschung verstanden werden, sondern als eine Ergänzung, die neue Perspektiven ermöglicht, aber auch Relativierungen und Differenzierungen begünstigt.

Tatsächlich bringt dieser methodische Ansatz zahlreiche Vorteile mit sich. Zunächst könnten Brüche und Ungleichzeitigkeiten stärker herausgearbeitet werden, ebenso wie plurale Erfahrungen vermeintlich gemeineuropäischer Großprozesse, wie sie Leonhard am Beispiel des Liberalismus aufgezeigt hat.⁴⁷ Die offene Frage nach Erfahrungen würde ferner das Problem der Objektivität und Standortgebundenheit der Europaforschung relativieren, rückten dadurch doch automatisch nicht mehr nur die *unifying aspects* der europäischen Geschichte in den Fokus, sondern auch deren Ambivalenzen und Spannungen.⁴⁸ So könnte der soziologische Blick auf (horizontale) Europäisierung als Dynamik sozialer und gesellschaftlicher Veränderungen⁴⁹ um die Analyse der Aneignung jenes Wan-

45 Vgl. zu dieser Terminologie Girault, R.: Das Europa der Historiker, in: Hudemann, R./Kaelble, H./Schwabe, K. (Hg.): Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewusstsein und Institutionen, München, 1995, 55–90, hier v.a. 81f. sowie Kaelble, H.: Identification with Europe and Politicization of the EU since the 1980s, in: Checkel, J.T./Katzenstein, P.J. (Hg.): European Identity, Cambridge, 2009, 193–212, hier 204.

46 Leonhard, J.: Europäisches Deutungswissen in komparativer Absicht: Zugänge, Methoden und Potentiale, in: Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften, 4/3 (2006), 341–363, hier 348.

47 Leonhard, J.: Europäisches Deutungswissen, a.a.O.

48 Vgl. zu dieser Forderung Leonhard, J.: Comparison, Transfer and Entanglement, or: How to Write Modern European History today?, in: Journal of Modern European History 14/2 (2016), 149–163, hier 162.

49 Vgl. hierzu Mau, S.: Europäisierung, a.a.O.

dels erweitert werden, was eine stärkere Lösung vom sozialwissenschaftlichen Datenmaterial beziehungsweise dessen konsequente Historisierung ermöglicht. Zugleich erlaubt der Ansatz der *vécuerale* Europäisierung, politik-, sozial- und kulturgeschichtliche Zugänge zur Zeitgeschichte Europas zu verbinden. Und schließlich wäre es so leichter, Europäisierung vom Konstrukt der EU und von Vorstellungen eines distinkten Raumes Europa zu lösen, da das politisch immer wieder eingeforderte „Europa der Bürger“ in Form der gelebten Alltagserfahrungen stärker in den Blick kommt.

IV. *Vécuerale* Europäisierung und ihr Mehrwert für die Europafor- schung

In einem letzten Schritt soll das Potenzial dieses Ansatzes nun an einem konkreten Fallbeispiel diskutiert werden. Hierbei wird auf die bereits angesprochene Forschung zur *hidden integration* Europas im 20. Jahrhundert zurückgegriffen. Diese fragt unter Schlagworten wie *materialising*⁵⁰ oder *building Europe* nach Standardisierungsprozessen besonders in den Bereichen Verkehr und Kommunikation und somit nach der infrastrukturellen Verdichtung Europas in der Zeitgeschichte. Sie weist nach, dass sich etwa im Bereich des Straßennetzwerks, in der Luftfahrt oder beim Fernsehen „versteckte“, häufig nicht direkt als solche erkannte, europäische Verflechtungen und Vernetzungen ausbildeten, die in vielen Fällen die Grenzen der Nationalstaaten oder nach 1945 sogar des Eisernen Vorhangs überwinden konnten.⁵⁰

Noch viel zu wenig thematisiert wurde die Frage, ob und wie sich die Raumwahrnehmungen der Europäer und deren *mental maps* infolge dieser Prozesse auch tatsächlich verändert haben. So wird diese spezielle Form der Europäisierung bislang entweder vertikal – in Form europapolitischer Initiativen und ihrer Auswirkungen – oder horizontal – mit Blick auf den sich daraus ergebenden Grad an europäischer Verflechtung – untersucht. Dies erscheint insofern problematisch, als die Frage nach der Erfahrung zentral für die Beurteilung der Bedeutung dieses Phänomens im Rahmen der europäischen Zeitgeschichte ist. Hier sind durchaus Zweifel angebracht: So relativierte etwa das sich ausprägende Netz an Europastraßen vom Atlantik bis ans Kaspische Meer bei allen Verflechtungstendenzen weder die Demarkationslinien des Kalten Krieges noch die anhaltend nationale Prägung des Straßenverkehrswesens.⁵¹

50 Vgl. für einen Überblick neben den in Fußnote 13 aufgelisteten Titeln auch *Badenoch, A./Fickers, A.* (Hg.): *Materializing Europe*, a.a.O.

51 Vgl. *Schipper, F.*: *Driving Europe. Building Europe on Roads in the Twentieth Century*, Amsterdam, 2008. Vgl. allgemein als Überblick über die Entwicklung des internationalen Verkehrswesens im 20. Jahrhundert *Roth, R./Schlögel, K.* (Hg.): *Neue Wege in ein neues Europa. Geschichte und Verkehr im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M., 2009; *Bariéty, J.*: *Verkehrswesen und Europa im 20. Jahrhundert*, in:

Bis heute dürften viele Europäer überhaupt nichts von der Existenz der etwa 210 E-Straßen mit einer Gesamtlänge von knapp 50.000 Kilometern wissen. Nicht zufällig lassen sich denn auch – ungeachtet all der wichtigen Impulse, die von diesem Forschungszweig ausgehen – in einigen Studien zur *hidden integration* Ansätze einer neuen Teleologie erkennen, im Zuge derer ein kontinuierliches „Mehr an Europa“ im Verlauf des 20. Jahrhunderts impliziert wird, obschon zunächst empirisch nachgewiesen werden müsste, ob und inwieweit diese Verdichtungsprozesse von den Zeitgenossen überhaupt europäisch erfahren wurden. Die Einbeziehung des Ansatzes der vécueralen Europäisierung könnte so nicht zuletzt der Gefahr einer schleichenden Rückkehr einer nun kulturhistorisch grundierten europäischen Meistererzählung begegnen.

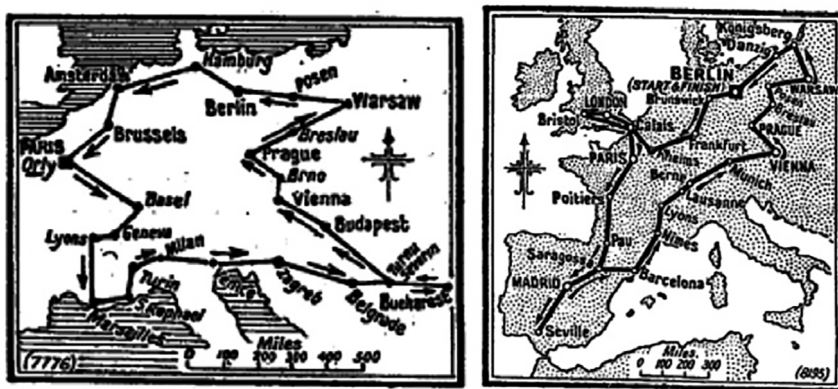
Damit soll freilich nicht impliziert werden, dass es diese *hidden integration* Europas nicht gab, ganz im Gegenteil. Allerdings muss zur Differenzierung gemahnt werden, wie im Folgenden an einem Beispiel für die Zeit vor Beginn des politischen Integrationsprozesses in Europa illustriert werden soll. So fand bereits in der Zwischenkriegszeit eine breite Debatte um die Entwicklung der zivilen Luftfahrt und ihrer Folgen für den Raum Europa statt.⁵² Diese verdichtete sich nicht zuletzt im Rahmen des „*Air Race Round Europe*“, ein bislang nicht historiografisch untersuchter europäischer Rundflugwettbewerb, dessen Austragung in den Jahren 1929, 1930, 1932 und 1934 in Europa großes öffentliches Interesse erregte und eine Art transnationales Medienereignis darstellte.⁵³ So verfolgte die internationale Presse den sich über mehrere Wochen hinziehenden, ursprünglich vom französischen *Aero Club* mit dem Ziel eines Vorantreibens der technischen Entwicklung von Reiseflugzeugen organisierten, Europarundflug intensiv. Spezialkorrespondenten verfassten oft ausführliche Hintergrundreportagen, welche die täglichen Ergebnismeldungen ergänzten.⁵⁴ Im Rahmen der meis-

Duchhardt, H./Kunz, A. (Hg.): „Europäische Geschichte“ als historiographisches Problem, Mainz, 1997, 129–144 und Ambrosius, G. et al. (Hg.): Standardisierung und Integration europäischer Verkehrsinfrastruktur in historischer Perspektive, Baden-Baden, 2009.

- 52 Vgl. Greiner, F.: Europa, a.a.O., 375–390; Kranakis, E.: European Civil Aviation in an Era of Hegemonic Nationalism: Infrastructure, Air Mobility, and European Identity Formation, 1919–1933, in: Badenoch, A./Fickers, A. (Hg.): Materializing Europe, a.a.O., 290–326 sowie Wohl, R.: The Spectacle of Flight. Aviation and the Western Imagination, 1920–1950, New Haven, 2005.
- 53 Zur Geschichte des Europarundfluges liegt bislang nur eine polnische Monografie vor, welche sich größtenteils auf eine Auflistung der Ergebnisse, Streckenverläufe sowie technischen Beschreibungen der beteiligten Flugzeuge beschränkt: Kryżan, M.: Międzynarodowe turnieje lotnicze 1929–1934 [Internationale Flugturniere 1929–1934], Warschau, 1988.
- 54 Vgl. exemplarisch aus der amerikanischen, britischen, deutschen, französischen und indischen Presse: „Der europäische Rundflug“, Kölnische Zeitung, 2.8.1929, 2; „Air Race over Europe on“, New York Times, 8.8.1929, 10; „La Tour d'Europe des avions de tourisme“, Le Petit Parisien, 11.8.1929, 1; „Air Race Round Europe“, The Times, 12.8.1929, 12; „Round-Europe Air Race“, Manchester Guardian, 21.7.1930, 9; „Latest News: Round Europe Air Race“, The Times of India, 9.8.1930, 9; „Flieger jagen

ten Artikel, aus denen eine häufig kaum verhüllte Technikbegeisterung sprach, wurde dabei nicht nur dem Fliegen eine Art von (sportlicher) Leichtigkeit und Alltäglichkeit zugesprochen, sondern auch dessen Europäizität in Form der Konzentration des Wettkampfes auf den europäischen Raum herausgehoben. Die Festlegung der Flugstrecke wurde schon im Vorfeld der einzelnen Austragungen genau beobachtet, wobei Karten sowie Entfernungsangaben zwischen den Start- und Zielorten der jeweiligen Etappen dem Leser die Weite Europas und zugleich die Leistung der modernen Luftfahrt bei deren Bezwingung illustrierten (vgl. Abb. 1 und 2).⁵⁵

Abbildungen 1 und 2: Streckenverlauf der Europarundflüge 1929/1930 in der Times



Quelle: „Light Aeroplane Contest. Start of Flight Round Europe“, The Times, 8.8.1929, 9 bzw. „Round Europe by Air“, The Times, 21.7.1930, 12.

Die im Rahmen der verschiedenen Rundflüge veröffentlichten kartografischen Abbildungen legten einen Fokus auf Zentraleuropa. Neben den den Wettkampf federführend betreibenden und technisch größtenteils dominierenden Luftfahrt-nationen Frankreich, Deutschland und England gerieten auch vermeintlich periphere Staaten wie Polen oder die Tschechoslowakei ins Blickfeld, die nicht nur durchflogen werden mussten, sondern auch zahlreiche, meist durchaus erfolgrei-

durch Europa. 7 500 Kilometer von Berlin nach Berlin – Rundflug über Seealpen und Nordsee“, Vossische Zeitung, 4.8.1932, 1; „Le challenge international des avions de tourisme“, Le Matin, 26.8.1932, 1; „Eröffnung des Europarundflugs“, Kölnische Zeitung, 29.8.1934, Nr. 435, 9.

55 Vgl. „Air Race Round Europe. Inclusion of English Aerodrome“, The Times, 17.1.1930, 7; „Air Race Round Europe. Details of the Course“, The Times, 29.1.1930, S. 14; „Europa-Flug 1932. Festlegung der Strecke“, Vossische Zeitung, 26.2.1932, Sport/Spiel und Turnen, 4.

che Teilnehmer stellten.⁵⁶ Wurden in diesen Karten territoriale Demarkationslinien vollkommen ausgeblendet und in den meisten Fällen sogar auf Ländernamen verzichtet, so unterstreicht dies, wie die printmediale Rezeption des „*Air Race Round Europe*“ zur Konstruktion einer Art europäischen *mental map* der Moderne beitrug, welche politische Grenzen als überwindbar darstellte und zugleich die Europäizität von Ländern primär an ihrer technischen Fortschrittlichkeit maß.

Bei genauerer Betrachtung des Diskurses zeigen sich jedoch mit Blick auf die von ihm ausgehenden europäisierenden Wirkungen auch dessen Grenzen. Das konkrete Erleben des Wettbewerbs fand mithin vorwiegend im Zeichen nationaler, zum Teil konkurrierender Perspektiven statt, die europäische Deutungen zwar nicht ausschlossen, aber doch relativierten. So konnte die *Vossische Zeitung* das Verbindende betonen, als sie eine Meldung über den Wettkampf mit dem suggestiven Titel „Pan-Europa der Lüfte“ versah, und ebenso darauf verweisen, dass jeder Europaflieger bei der Landung in Berlin mit der eigenen Nationalhymne begrüßt worden sei.⁵⁷ Zugleich war die Betonung der Leistungsfähigkeit der eigenen Flugzeuge ein beliebtes Motiv der Journalisten, die eben zumeist nicht die Entwicklung einer europäischen zivilen Luftfahrt priesen, sondern die jeweiligen nationalen Erfolge. Die *Kölnische Zeitung* nutzte den Rundflug etwa immer wieder für Lobeshymnen auf die deutschen Piloten und Maschinen, zum Teil mit politischem Impetus.⁵⁸ So verband der deutsche Flugpionier *Alfred Hildebrandt*, langjähriger Luftfahrtexperte für das Kölner Blatt, welches sich als eine der ersten internationalen Tageszeitungen ausführlich der Thematik widmete, Ausführungen über den deutschen Sieg beim Europarundflug 1930 mit einem Angriff auf die alliierte Friedensordnung. Habe Deutschland den Erfolg errungen, „obwohl es für die Reise- und Sportfliegerei von allen europäischen Staaten am wenigsten Geld aufwenden kann, da es verboten ist, öffentliche Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen“, müsse eine Teilnahme an zukünftigen Austragungen des internationalen Wettkampfes davon abhängig gemacht werden, ob gleiche

56 Vgl. etwa „Der Europaflug“, *Kölnische Zeitung*, 10.8.1929, 3; „Take-Off from Berlin in a Downpour“, *Manchester Guardian*, 21.7.1930, 9; „Die Europa-Flugjagd beginnt. Heute Start der ersten Etappe nach Rom“, *Vossische Zeitung*, 21.8.1932, Erste Beilage, 1.

57 „Pan-Europa der Lüfte. Rundflug 1929“, *Vossische Zeitung*, 20.9.1929, 2 und „Europaflieger in Berlin gelandet“, *Vossische Zeitung*, 28.9.1930, 4.

58 Vgl. „Vorschau auf den Europa-Rundflug. Der Sinn des Wettbewerbs – Die deutschen Neukonstruktionen – Ungewisse Aussichten. Deutschlands Kampf um den Wanderpokal“, *Kölnische Zeitung*, 12.8.1932, 3; „Was lehrt der Europaflug? Fragen und Wünsche“, *Kölnische Zeitung*, 31.8.1932, 4.

Voraussetzungen unter allen Teilnehmern hergestellt seien.⁵⁹ Im speziellen Falle der Berichterstattung über das „*Air Race Round Europe*“ vermischten sich daher auf charakteristische Weise technische Moderne, nationales Konkurrenzdenken und eine Europäisierung der Raumvorstellungen.

V. Fazit: Perspektiven der zeithistorischen Europaforschung

Quo vadis, Europa? Diese Frage stellt sich gegenwärtig sowohl für Politiker und Öffentlichkeit als auch für die Wissenschaft. Mögen die Aussichten hinsichtlich der politischen Entwicklung zu Pessimismus Anlass geben, so bieten sich der zeithistorischen Europaforschung zahlreiche neue, bislang ungenutzte Spielfelder, die es methodisch wie inhaltlich zu erschließen gilt. Dieser Aufsatz hat argumentiert, dass sich bei der konzeptionellen Anlage dieser Disziplin bislang Defizite finden, infolge derer nicht zuletzt auch viele Themen kaum beachtet wurden oder ganz unberücksichtigt blieben. Der oben vorgestellte Ansatz der vécueralen Europäisierung kann in diesem Zusammenhang dazu beitragen, neue Forschungsperspektiven zu eröffnen. An dieser Stelle sollen abschließend nur zwei mögliche Themenkomplexe aufgezeigt werden.

Zum ersten wäre der Zusammenhang von Europa und Region im Zuge der Internationalisierungstendenzen des 20. und 21. Jahrhunderts genauer auszuleuchten. Zwar liegen etliche Studien zum von den Europäischen Gemeinschaften propagierten Konzept des „Europa der Regionen“ und dessen ideengeschichtlichen Hintergründen vor.⁶⁰ Umgekehrt ist jedoch die Frage nach der Aneignung und Adaption von Europäisierungsprozessen in regionalen Räumen auf Seiten der zeithistorischen Europaforschung bislang eher stiefmütterlich behandelt worden. Was kam von Europa in den Regionen an und wie wurde Internationalisierung vor Ort umgesetzt, praktiziert und eben auch erfahren? Die Forschung hierzu wird in den letzten Jahren wesentlich durch die Regional- und Landesgeschichte angestoßen.⁶¹ Sie weist spezifische Dynamiken von Eigensinn und Kontingenz nach.⁶² Dabei waren es vor allem konkrete und oftmals ganz unterschiedlich erlebte Begegnungen mit dem „ursprünglich Fremden“, sei es in Form von Tourismus und Migration, von Austauschprogrammen und

59 „Hände weg vom Europarundflug. Nur ein gleichberechtigtes Deutschland soll zum internationalen Flugsport antreten. Bilanz des Europarundflugs“, Kölnische Zeitung, 9.8.1930, 2.

60 Grundlegend: Ruge, U.: Die Erfindung des „Europa der Regionen“. Kritische Ideengeschichte eines konservativen Konzepts, Frankfurt a.M., 2003.

61 Vgl. Kramer, F.: „Wege nach Europa“ – Forschungen zur neuesten Geschichte Bayerns, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 78 (2015), 1–6.

62 Vgl. als empirische Fallstudie Schemmer, C.: Internationalisierungsprozesse im ländlichen Raum Bayerns. Traunstein 1945–1989, München, 2016.

Sprachkursen, Unternehmenskooperationen oder Sportwettkämpfen, die hinter dem Diffundieren von Europa in die europäischen Regionen standen.⁶³ Lokale Fallstudien könnten hierbei helfen, den Zusammenhang von Europäisierung und anderen Phänomenen und Facetten der Internationalisierung nach 1945 auszuloten sowie neue, die Europahistoriografie bereichernde Blicke auf das Verhältnis von Europa und Nation zu werfen. So ist etwa der Umstand, dass häufig Lokal- und Landespolitiker den europäischen Integrationsprozess vorantrieben,⁶⁴ in der langen und kontroversen Debatte um die These *Alan Milwards*, dass der europäische Integrationsprozess nach 1945 als Ausdruck nationaler Interessenpolitik zu charakterisieren sei, kaum beachtet worden.⁶⁵

Ein zweites Forschungsfeld, das ungeachtet zahlreicher sozialwissenschaftlicher Studien hierzu bislang von Seiten der Europahistoriografie nicht bearbeitet wurde, ist die Frage nach Ideen und Praktiken europäischer Solidarität.⁶⁶ Die Ursache für dieses Defizit liegt sicher darin, dass der Begriff schwierig zu fassen und zugleich stark normativ aufgeladen ist.⁶⁷ Das Modell der *vécueralen* Europäisierung kann dazu beitragen, „europäische Solidarität“ als Analysekategorie zu konzeptionieren. Davon ausgehend, dass die Bereitschaft zur Solidarität innerhalb eines wie auch immer konturierten Raums Europa eine Grundlage für politische und gesellschaftliche Europäisierungsprozesse darstellt, wäre mithin danach zu fragen, wie europäische Solidarität als Idee und in der Praxis im Sinne der vorhin zitierten Definition von *Hirschhausen* und *Patel* dazu beitrug, „europäische Verbindungen und Ähnlichkeiten“ zu stärken. Dass sämtliche Formen europäischer Solidarität bereits von den Akteuren (und eben nicht erst durch die Geschichtswissenschaft) in irgendeiner Weise „europäisch“ benannt wurden, wie dies *Hirschhausen* und *Patel* zu Recht einfordern,

63 *Kramer, F.*: Internationalisierung in Bayern nach 1945, in: Friemberger, C. u.a. (Hg.): Internationalisierung vor Ort nach 1945. Menschen und Schauplätze in Bayern, München, 2013, 7–9, Zitat 8.

64 Vgl. *Ullrich, L. C.*: Wege nach Europa. Heinrich Aigner und die Anfänge des Europäischen Rechnungshofes, St. Ottilien, 2015; *Hübner, M.*: Die Europapolitik des Freistaates Bayern. Von der Einheitlichen Europäischen Akte bis zum Amsterdamer Vertrag, München, 2002.

65 Vgl. v.a. *Milward, A.S.*: The European Rescue of the Nation-State, Berkeley, 1992. Vgl. zur historiografischen Einordnung der Debatte *Loth, W.*: Integrating Paradigms. Walter Lippens and Alan Milward as Pioneers of European Integration History, in: Guirao, F. (Hg.): Alan S. Milward and a Century of European Change, New York, 2012, 255–267.

66 Vgl. exemplarisch *Mau, S.*: Europäische Solidaritäten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 21 (2008), 9–14; *Piazolo, M.*: Solidarität. Deutungen zu einem Leitprinzip der Europäischen Union, Würzburg, 2004. Die einzige größere ideengeschichtliche Studie zu dem Thema stammt bezeichnenderweise ebenfalls von einem Sozialwissenschaftler: *Stjernø, S.*: Solidarity in Europe. The History of an Idea, Cambridge, 2004. Im kommenden Jahr wird ein Themenheft in der *European Review of History* erscheinen: *Greiner, F./Vermeiren, J.* (Hg.): The Bonds That Unite? Historical Perspectives on European Solidarity. Special Issue *European Review of History*, 24 (2017).

67 Vgl. hierzu ausführlich *Greiner, F.*: Introduction: Writing the Contemporary History of European Solidarity, in: *European Review of History*, 24 (2017), erscheint 2017.

erscheint in diesem Zusammenhang als eine zweifellos notwendige, aber keinesfalls hinreichende Bedingung für das analytische Erfassen der sich damit verbindenden Europäisierungsprozesse.⁶⁸ Entscheidend hierfür ist vielmehr, ob und wie europäische Solidarität von den Beteiligten tatsächlich erlebt wurde. Mit anderen Worten: Gab es im 20. Jahrhundert eigentlich konkrete Erfahrungswelten europäischer Solidarität und wie sahen diese aus? Diesem Aspekt nachzuspüren ist auch deshalb so zentral, weil Ideen und Praktiken der Solidarität immer vergemeinschaftend wirken und ihre eigentliche Relevanz in gewisser Weise weniger nach außen, also mit Blick auf die Adressaten der Solidarität, entfalten, sondern vor allem nach innen, innerhalb der Gruppe solidarisch Handelnder. Denn diese loten hierüber Fragen der gesellschaftlichen Opferbereitschaft, Verbundenheit und Identität ebenso aus wie die Grenzen der Gemeinschaft.⁶⁹

Mittels der Frage nach Erfahrungen könnte so zugleich eine weitere zentrale Prämisse von *Hirschhausen* und *Patel* empirisch umgesetzt werden, nämlich die Forderung, auch Fragmentierungen und Brüche als mögliche Triebkräfte von Europäisierung zu analysieren.⁷⁰ Die Modelle der vertikalen und der horizontalen Europäisierung erlauben dies kaum, da sie Brüche entweder ausschließen oder als pathologische Krisenerscheinungen deuten. Mit Hilfe des Ansatzes der *vécueralen* Europäisierung könnte hingegen aufgezeigt werden, wie – um beim Solidaritätsbeispiel zu bleiben – unterschiedliche Erfahrungen europäischer Solidarität und ihrer Grenzen zur Genese von Europavorstellungen und letztlich zu neuen Formen der Europäisierung führten, die keinesfalls immer intendiert sein mussten. Man denke hier, um auf ein ganz aktuelles Beispiel zu verweisen, nur an die überaus pluralen Erfahrungen, die die gegenwärtigen Praktiken der Solidarisierung oder eben Nicht-Solidarisierung mit Flüchtlingen in ganz Europa erzeugen. Denn unabhängig von jeder moralischen Bewertung der Sachfragen und von der politischen Wünschbarkeit dieser spezifischen Form der Europäisierung darf nicht übersehen werden, dass sich auch hinter der eigenwilligen Koalition der „Flüchtlingskritiker“ von Bayern bis Ungarn etwas genuin „Europäisches“ verbirgt, nämlich in Form von europäischen Problemdiagnosen und klaren Aussagen bezüglich der Beschaffenheit und der Grenzen europäischer Solidarität. Dass der Ansatz der *vécueralen* Europäisierung so verstanden auch zu einer Entnormativierung der Europaforschung und einer Relativierung des Objektivitätsproblems beitragen kann, versteht sich dann von selbst.

68 *Von Hirschhausen, U./Patel, K.K.*: Europäisierung, a.a.O.

69 Vgl. allgemein zum Solidaritätskonzept *Bayertz, K.*: Begriff und Problem der Solidarität, in: ders. (Hg.): *Solidarität. Begriff und Problem*, Frankfurt a.M., 1998, 11–51.

70 *Von Hirschhausen, U./Patel, K.K.*: Europäisierung, a.a.O.